

JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

121. Band

I. Abhandlungen



Linz 1976

Inhaltsverzeichnis

Alfred Marks: 25 Jahre Numismatische Arbeitsgemeinschaft am Oberösterreichischen Landesmuseum	S. 9
Peter Hauser: Die Medaillen und Plaketten auf bedeutende oberösterreichische Numismatiker	S. 33
Heidelinde Jung: Die Kipper- und Wipperzeit und ihre Auswirkungen auf Oberösterreich	S. 55
Fritz R. Hippmann: Münzen und Medaillen der geistlichen und weltlichen Herren in Oberösterreich	S. 67
Johann Offenberger/Alfred Schatz/Kurt Vymazal: Die österreichischen Pfahlbauten · Ein Arbeitsbericht	S. 105
Erwin Maria Ruprechtsberger: Zum Gerundivum auf dem Grabstein CIL III 5673 = 11816 aus dem Stadtgebiet von Lauriacum	S. 139
Erwin Maria Ruprechtsberger: Römisches aus dem Ennsrer Museum Ein Beitrag zur Kulturgeschichte von Lauriacum	S. 143
Lothar Eckhart: Neue Zeugnisse des frühen Christentums aus Lauriacum-Lorch/Enns I: Eine »christianisierte« Lunula	S. 153
Walther Brauneis: Das Kaisergrab auf dem Bürglstein im Wolfgangland	S. 169
Rudolf Wolfgang Schmidt: Die Musik im Stift Ranshofen · Zweiter Teil . .	S. 179
Wilhelm Brauner: Eine vermeintliche Probearbeit zum obderennsischen Landrechtsentwurf 1609 · Ein Beitrag zur Privatrechtsgeschichte .	S. 223
Brigitte Heinzl: Die Zinn- und Goldschmiedesammlung der kunsthistorischen Abteilung des OÖ. Landesmuseums	S. 233
Hermann Kohl: Die Spätriß- und würmeiszeitlichen Gletscherstände im Traunseebecken und dessen Seestände	S. 251
Günther Theischinger: Das erste fossile Insekt aus Oberösterreich eine Libelle?	S. 287
Günther Theischinger: Präimaginale Merkmale von Rhabdiopteryx Navicula Theischinger und Rhabdiopteryx Acuminata Klapalek (Plecoptera, Taeniopterygidae)	S. 288
Gerald Mayer: Der Gimpel (Pyrrhula Pyrrhula) in Oberösterreich	S. 293
Besprechungen und Anzeigen	S. 323

DAS KAISERGRAB AUF DEM BÜRLSTEIN IM WOLFGANGLAND

Ein Grabmalprojekt Maximilians I.

Von Walther Brauneis

(Mit 4 Abb. auf Taf. IX und X)

Von Todesahnungen erfüllt, diktierte Kaiser Maximilian I. in der Nacht vom 30. auf den 31. Dezember 1518 zwischen 24 und 1 Uhr in der kaiserlichen Burg zu Wels dem Sekretär Johann Vinsterwalder seinen letzten Willen. Darin ordnete er die Beisetzung seines Leichnams in der vom Vater, Kaiser Friedrich III., errichteten Georgskapelle in der Wiener Neustädter Burg an; hier sollen auch die bisher fertiggestellten Bronzestandbilder zur Aufstellung gelangen. Maximilian starb am 12. Jänner 1519 in Wels. Die Beisetzung des Kaisers unter den Stufen des Hochaltares der Burgkapelle von Wiener Neustadt erfolgte am 3. Februar. Das Grabmal wurde von seinem Enkel Ferdinand I. in der Innsbrucker Hofkirche aufgestellt. Eine Überführung des Leichnams unterblieb jedoch.

Seit Erscheinen der umfassenden Monographie von Vinzenz Oberhammer¹ über das Grabmal des Kaisers in Innsbruck ist die Frage nach dessen ursprünglichem Standort wiederholt diskutiert worden. Während Oberhammer diese Frage für unbeantwortbar hielt, hat sich Karl Oettinger in seiner Untersuchung über das Konzept des Grabmals² zurückhaltend für Innsbruck ausgesprochen. In einer kürzlich erschienenen Dokumentation über die Innsbrucker Hofkirche äußert Erich Egg³ die Meinung, daß der Standort nie ernsthaft festgelegt worden sei und daß nach Maximilians Vorliebe für gewisse Residenzen eigentlich nur Innsbruck, Augsburg oder Wiener Neustadt in Frage gekommen wären.

In der 1969 in der Innsbrucker Hofburg veranstalteten Gedenkausstellung zum 450. Todestag des Kaisers war erstmals ein Entwurf vom Anfang des 16. Jahrhunderts für die malerische Ausschmückung des Presbyteriums einer

1 V. Oberhammer, Die Bronzestandbilder des Maximiliangrabmals in der Hofkirche zu Innsbruck, Innsbruck 1935.

2 K. Oettinger, Die Grabmalkonzeptionen Kaiser Maximilians, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Bd. 19, Berlin 1965, 181 ff.

3 E. Egg, die Hofkirche in Innsbruck, Innsbruck - München - Wien 1974.

Kirche ausgestellt, den das Ferdinandeum Innsbruck im Jahre 1968 aus dem Münchner Kunsthandel erworben hatte⁴. Die teilweise aquarellierte Federzeichnung auf Pergament (Abb. 1) zeigt die drei fensterlosen Stirnseiten eines Fünfschiffchors, die in voller Höhe mit jeweils sieben Wandbildern gegliedert sind: links Familienheilige Kaiser Maximilians, in der Mitte allegorische Darstellungen und rechts Chargen des St.-Georg-Ritterordens. Jedes Bildfeld enthält auch zwei Wappenschilde, und zwar Römisches Kaisertum und Österreich-Burgund. In das kurvierte Gewölbe ist der von zwei Greifen getragene kaiserliche Wappenschild mit der Collane des Ordens vom Goldenen Vlies, flankiert vom österreichischen Bindenschild und dem burgundischen Wappen, eingelassen.

Der Wappenprunk in diesem Entwurf läßt an eine kaiserliche Stiftung für den St.-Georg-Ritterorden denken. Unbeachtet ist bisher geblieben, daß das Programm zu diesem Freskenzyklus von Maximilian selbst festgelegt und 1512 von seinem Geheimschreiber Marx Treitzsauerwein in Diktatform aufgezeichnet worden war⁵. In dem Gedenkbuch befinden sich nämlich neben Angaben zum »Triumphzug« und zum »Freydal« Anweisungen für eine vom St.-Georg-Ritterorden zu betreuende kaiserliche Grabstiftung. Der Herausgeber des Codex, Karl Giehlow, dachte in mißverständlicher Auslegung der Formulierung *arcus der dreier swipögen* an einen literarischen Vorwurf für eine dreiteilige Andachtsportale, ähnlich der »Ehrenpforte«. Tatsächlich aber sind die halbkreisförmig geschlossenen Flächen der Abseiten eines Polygonalchors gemeint.

Im Titelblatt des Gedenkbuches (Abb. 2) wird dem vor Maximilian knienden Geheimschreiber Marx Treitzsauerwein in direkter Anrede der Auftrag erteilt, die kaiserliche Grabstiftung schriftlich festzuhalten: *Schreib mein grabstift und sand Jorgen orden auch mein geschlecht und stamen auserkoren*. Der Kaiser, im Harnisch des St.-Georg-Ritterordens, sitzt mit Reichskrone und Reichsapfel auf einem Thron, von dessen Baldachin die von Delphinen gehaltenen Wappen des Römischen Kaisertums, Österreich-Burgund und des St.-Georg-Ritterordens baumeln. Zu seiner Rechten stehen Markgraf Leopold III. der Heilige mit seiner Gattin Agnes. Schon bei der Erhebung der Leopoldsreliquien 1506 im Augustinerchorherrenstift Klosterneuburg, die Maximilian als feierlichen Staatsakt durchführen ließ, stellte er sich deutlich als Nachfolger des Heiligen dar,

4 Ausstellungskatalog »Maximilian I.«, Innsbruck 1969, Kat. Nr. 251. Das Blatt (Inv.-Nr. AD 40; 29,3 cm/40,9 cm) wurde 1969 für die Ausstellung von akad. Rest. Prof. Otto W ä c h t e r (Akademie der bildenden Künste Wien) vorerst gereinigt, sowie Pergament und Eisengallustinte regeneriert. Eine eingehende Restaurierung unter seiner Leitung erfolgte im Rahmen einer Seminararbeit im Wintersemester 1971/72 durch Frau akad. Rest. Ingrid W a l d. Dabei wurde das nachträglich auf die Rückseite gemalte barocke Weihnachtsbild entfernt.

5 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. Vind. 2835, fol. 26 vff. Herausgegeben von K. G i e h l o w, Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Gebetbuches Kaiser Maximilians I., in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. 20, Wien 1889, 101 ff.

durch dessen Heiligsprechung dem Land Österreich und dem Haus Habsburg erhöhter Glanz verliehen worden war. Linker Hand sind zwei Vertreter des St.-Georg-Ritterordens dargestellt.

Aus den folgenden Anordnungen Maximilians zur Gestaltung der Wandflächen läßt sich erkennen, daß in den beiden seitlichen Feldern des Chores die kaiserlichen Stiftungen verewigt werden sollten. Die Siebenzahl der Felder ist im Hinblick auf sein späteres Testament programmatisch zu verstehen. An der linken Seite sind es sieben Versorgungshäuser für alte Männer. Maximilian hat dies als *Die ewige Andacht* bezeichnet. Die Kapellen sollten jeweils einem der Maximilianischen Hausheiligen geweiht werden: in Rottenburg am Neckar der hl. Barbara, in Millstatt dem hl. Leopold, in Graz dem hl. Maximilian, in Rain dem hl. Andreas, in Wien dem hl. Sebastian, in Mecheln der hl. Maria und in Innsbruck dem hl. Georg⁶. Es sind jene sieben Heiligen, die auf dem anlässlich des Ablebens des Herrschers entstandenen Holzschnitt des Hans Springinklee ihn als Fürsprecher der Allmacht Gottes empfehlen. Im Testament von 1518 wird überdies die Aufstellung eines Standbildes Maximilians mit einer Kerze in der Hand in jedem dieser Spitäler angeordnet, vor dem *got zu lob, dem heiligen Ritter sand Jörgen zu Eren vnnd vnns zu seliger gedechtnus* das Johannes-Evangelium zu singen wäre.

An der rechten Seite, genannt *Des schatz andacht*, werden sieben Niederlassungen des St.-Georg-Ritterordens aufgezählt: Artois, Freiburg im badischen Breisgau, Wiener Neustadt, Ebersdorf bei Wien, Rain in Krain, Innsbruck und *Grabstift*. Damals bestanden jedoch bloß Niederlassungen in Wiener Neustadt und Rain⁷. Die Orte werden nicht selbst dargestellt, sondern durch verschiedene Chargen des St.-Georg-Ritterordens, vom Ritterbruder bis zum Hochmeister, gekennzeichnet. Bei der Stadt Artois knien Bauern und Bäuerinnen betend vor einem leeren Thronsessel, über dem das Wappen des St.-Georg-Ritterordens hängt. In dem für das »Grabstift« vorgesehenen Feld befindet sich ein Sarkophag, auf dessen Deckplatte eine Monstranz steht; seitlich je ein Wappen des Ordens.

Das Mittelfeld, benannt *Die leibsandacht*, beschäftigt sich mit den Regeln des St.-Georg-Ritterordens: drei gekrönte schattenhafte Figuren im obersten Feld erinnern an *Die bedenkung des ends*. *Die neu andacht*, *Natürlich diemuettig-*

6 Zwei Jahre später änderte Maximilian in seinem Testament von 1514 die Stiftungsorte insoweit ab, als nun neben Wien (Patrozinium St. Georg), Innsbruck, Graz und Millstatt solche Versorgungshäuser in Augsburg, Antwerpen (an der Stelle des neuen Grabens auf der Gassen des Torres gegen Tornach), Cilli und Mondsee gebaut werden sollten. Eines für Frauen ist in Gent vorgesehen. Im endgültigen Testament von 1518 wird für Wien, Innsbruck, Graz, Linz, St. Veit, Augsburg, Antwerpen, Breisach und Laibach die Errichtung von Versorgungshäusern angeordnet.

7 Daneben besaß der Orden vor allem in Kärnten und Niederösterreich eine Reihe kleinerer Güter. Vgl. Gerhard Winner, Die Lehen des St.-Georg-Ordens in Niederösterreich, in: *Unsere Heimat* 11–12/1959, 206ff.

kait, *Die willig armuet* und *Die jarpüss* (jährliche Buße) sind den Ordensangehörigen im Gelübde auferlegt. *Die seltsam ritterschaft*, unter der wir wohl das Grabkapitel, also die zum Dienst am Grab des Kaisers Auserwählten, zu verstehen haben, ist gekleidet in weiße Mäntel mit dem Burgunderkreuz. In der rechten Hand halten die Ritter einen mit dem Kreuz gezierten Granatapfel, mit der linken das Schwert, um dessen Scheide ein Band gewunden ist. In ebendieser Tracht sind auch die beiden Ritter am Titelblatt des erwähnten Gedenkbuches gekleidet. Im untersten Feld ist ein Pilger im Grabkleid dargestellt mit einem Pilgerstab, dessen Spitze mit einem goldenen Krönlein geziert ist. Darüber befindet sich ein Spruchband mit der Aufschrift: *Dats w verwalts*. Nach diesem Programm der Darstellung besteht kein Zweifel, daß es sich bei der Federzeichnung um den Entwurf für die Ausmalung der kaiserlichen Grabkirche handelt. Das Urkonzept für das Grabmal lag seit 1508 durch das Programm und die Visierung von Gilg Sesselschreiber vor. Um 1509/10 muß es bereits einen wenn auch schematischen Plan der Grabkirche gegeben haben, da auf einem leider schon im vorigen Jahrhundert in Verlust geratenen Blatt im Augsburger Stadtarchiv der Humanist Konrad Peutinger zu sehen war, wie er dem Kaiser an Hand eines Planes den Standort einer der vom Bildhauer Jörg Muskat modellierten Kaiserbüsten erläutert. Dem päpstlichen Legaten Kardinal Luigi d'Aragon erklärte man 1517 während seines Besuches in der Mühlauer Gießhütte, daß der Kaiser die Bronzestatuen in einer Kapelle aufstellen werde, an der er bereits baue. Die Existenz eines Bauplanes bestätigt auch der kaiserliche Historiograph Johannes Stabius um 1519/20 in einem Bericht aus Augsburg an Kaiser Karl V.

Offen ist nach wie vor die Frage nach dem Aufstellungsort des Grabmals. In der Grabstiftung von 1512 wird ein solcher nicht ausdrücklich erwähnt. Wenig später forderte Maximilian in einem Schreiben vom 25. November 1513 den Abt von Mondsee, Wolfgang Haberl, auf, seinen *vernünftigesten und weisisten* Mönch am 12. März 1514 nach Linz zu entsenden, *weil wir des Willens und Fürnehmens, daß wir gern unser Begräbniß bei unserm Leben aufrichten und ordnen wollten, welcher massen alle Sachen nach unserm Abgang gehalten und vollzogen werden sollen; darzu wir dann und sonderlich zu Aufrichtung unsers Testaments etlicher verständiger und weiser Personen nothdürftig sind*⁸. Für diese Aufgabe wurde der Prior des Stiftes, Florian Schiffer, auserwählt. Ähnliche Einladungen ergingen anscheinend auch an andere Prälaten, doch ist darüber bisher nichts näher bekannt.

Bei dieser Konferenz in Linz entstand wohl das heute verschollene Ur-Testament, von dem Joseph Karl Mayr einen *Auszug* mit Verfügungen, die den St.-Georg-Ritterorden betreffen, im Hofkammerarchiv in Wien entdeckt hatte⁹.

⁸ Bernhard Lidl, *Chronicon Lunaelacense juxta seriem abbatum*, Pedepontani 1747, 307f.

⁹ Wien, Hofkammerarchiv, Herrschaftsakten G 75, fol. 24r ff. Erstmals veröffentlicht von J. K. Mayr, *Das Grab Kaiser Maximilians I.*, in: *Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs*, Bd. 3, Wien 1950, 470ff.

Darin wurde festgehalten, daß das kaiserliche Grabmal im Gebiet *zu Mansee* errichtet werden soll. Die inmitten einer Wehranlage konzipierte Grabkirche wäre auf Kosten des Salzamtes Aussee innerhalb von drei Jahren zu errichten, die Herrschaft zu Steyr aber sollte *das Gelt und ander Ausrichtung* zur Vollendung des Grabmals aufbringen. Wehrfähige Männer, wie Amtleute, Schaffer, Köche, Kellner, Meßner, Torschützen und Wächter sollten die Besatzung der Kirchenburg bilden. Ein Standbild des Kaisers sollte *vor der kirchen gemacht sten, wie im grab . . . damit nit yederman in das Grab lauff*¹⁰.

Vielleicht ahnte Maximilian damals bereits, daß es ihm kaum vergönnt sein werde, die Vollendung seines Grabmals zu erleben. Daher entschied er vorsorglich, daß sein Leichnam vorläufig in Wiener Neustadt beizusetzen wäre, falls bei seinem Ableben Kirche und Grabmal noch im Bau wären. Diese Möglichkeit war also schon lange im Gespräch und entsprang keinesfalls einem Fieberwahn, als er sie 1518 neuerlich zu Papier brachte. Wenn aber das Grabmal *aus Geuerlichkeit diser Zeit oder in ander Weg und fürvallenden Ursachen* nicht zustande käme, dann sollte er in der Klosterkirche von Mondsee bestattet werden.

Dem St.-Georg-Ritterorden wird die Funktion eines Grabkapitels zugedacht. Ein solches Grabkapitel hatte schon Karl Oettinger bei dem Urkonzept der Grabmalsidee vermutet, jedoch keinerlei Hinweise gefunden. Dies ließ auch Erich Egg bei seiner Interpretation des Grabmals als politisches Denkmal die Notwendigkeit eines Grabkapitels überhaupt in Frage stellen.

Die Aufgaben des Grabkapitels werden im Testament grob umrissen: Vier Priester sollten die heilige Messe lesen, *auch sechzehnen Rittersbrueder St. Gering, die dan die alt Bekleidung St. Gering brauchen, welche dreymal im Jar zu der Entphabung des hochwirdigen Sacraments schuldig sein*. Vierundzwanzig Jünglinge in Chorröcken mit dem Georgskreuz auf der Brust singen Tag und Nacht den Psalter. Diese Knaben sollten von einem *verlarten schulmeister* erzogen werden. Mit achtzehn Jahren hätten sie aus dem Dienst im Grabkapitel zu scheiden. Die materielle Basis des Kapitels sollte durch Grundbesitz und andere Einkünfte ausreichend gesichert werden, doch waren es zumeist Güter, die erst durch Hinscheiden oder Verzicht seiner Besitzer frei wurden.

Der St.-Georg-Ritterorden war 1467 durch Kaiser Friedrich III. gegründet worden¹¹. Der ursprüngliche Sitz des Ordens befand sich im ehemaligen Benediktinerkloster Millstatt in Kärnten, von wo er jedoch 1479 nach Wiener Neustadt verlegt worden war. Seine wichtigste Aufgabe, den Kampf gegen die gefährlich vordringenden Türken, hatte sich Maximilian zum Hauptziel gesetzt.

10 Gedenkbuch für den Zeitraum ca. 1506–1508 (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. Vindob. Ser. n. 2645, fol. 32r).

11 W. W i n k e l b a u e r, Kaiser Maximilian I. und St. Georg, in: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs, Bd. 7, Wien 1954, 523–550. H. B r a n d l, Kaiser Maximilian I. und die Ritterorden. Ungedr. phil. Diss. Graz 1970. Bei beiden Autoren bleibt die Funktion des St.-Georg-Ritterordens als Grabkapitel unerwähnt.

In einem Kreuzzug der Christenheit unter Führung des St.-Georg-Ritterordens sollten sie endgültig aus Europa vertrieben werden. Mit Zustimmung von Papst Alexander VI. ließ Maximilian 1493 dem Orden eine Bruderschaft angliedern. Er übertrug dem Orden die erst 1490 – nicht unumstritten – in landesfürstlichen Besitz gelangte Stadt und Burg Rain (später Rann, heute Brežica) an der Save und stiftete 500 Goldmark zum Bau einer Kirche in dieser Stadt. Um die wirtschaftliche Bedeutung des Ortes zu heben, gestattete Maximilian am Montag nach St. Anton des Jahres 1501 die Abhaltung von Jahrmärkten zu St. Florian und zu St. Leonhard¹². In zunehmendem Maße war die Festung Rain zum Angelpunkt an der türkischen Front geworden. So ist es zu verstehen, daß die Ordensniederlassung und die Stiftung eines Versorgungshauses innerhalb der kaiserlichen Stiftung in der Grabkirche erwähnt werden sollten.

Die politischen Ereignisse während der Regierungszeit des Kaisers ließen jedoch keinen größeren Feldzug zu, so daß Orden und Bruderschaft niemals ihrer eigentlichen Aufgabe zugeführt werden konnten und so zur Bedeutungslosigkeit herabsanken. Als staatstragendes Element, wie sein Vorbild der burgundische Orden vom Goldenen Vließ, tritt der St.-Georg-Ritterorden nur einmal bei der Kaiserproklamation Maximilians im Dom zu Trient am 4. Februar 1508 in Erscheinung. Durch den Kaiserzuruf der Ritter nach der Verkündung sollte das Anrecht Maximilians auf das Römische Kaisertum bestätigt werden. Als Grabkapitel für den Kaiser hätte sich dem Orden ein neuer Wirkungsbereich erschlossen.

Hatte sich Maximilian tatsächlich erst 1514 für das Mondseer Gebiet entschieden? Das Gebiet des Benediktinerstiftes Mondsee mit dem berühmten Wallfahrtsort St. Wolfgang am ABERSEE war nebst anderem dem Kaiser als Dank für seine Beteiligung am bayerischen Erbfolgekrieg von 1504 von Herzog Albrecht von Bayern-München zuerkannt worden. 1506 bereiste Maximilian die neu gewonnenen Gebiete und unternahm mit der Besteigung des Traunsteins am 14. November 1506 die erste bekannte Gebirgstour im Land ob der Enns¹³. Am 20. November traf der Kaiser von St. Wolfgang kommend, das er *als Wahlfarter besucht* hatte, in Mondsee ein und reiste am nächsten Tag weiter nach Salzburg¹⁴. Am 1. Dezember kam es im Kloster Mondsee zu einer Begegnung mit dem Salzburger Erzbischof Leonhard von Keutschach, dem er kurz zuvor das kaum erworbene Gebiet verpfändet hatte¹⁵.

12 Das in Linz gefertigte kaiserliche Schreiben ist bei J. A. J a n i s c h (Hg.), Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark mit historischen Notizen und Anmerkungen, 2. Bd., Graz 1885, 645, erwähnt.

13 H. A n k w i c z, Das Tagebuch Cuspinians, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. 30, Wien 1909, 298.

14 Handschriftliche Notiz auf dem vorletzten Blatt eines Gebetbuches aus Mondsee (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. Vindob. 4087, fol. 275v). – S. a. B. L i d l, Gesegnetes ABERSEESCHES Gebürg, 1. Aufl. 1732, 35.

15 G. P r o b s z t, Maximilian I. und das Land ob der Enns, in: Oberösterreichische Heimatblätter

In Abt Wolfgang Haberl (1499–1521), der sich als Humanist Herbelinus nannte und unter dessen Leitung sich das Kloster zu einem Zentrum humanistischer Geisteshaltung entwickelt hatte, begegnete dem Kaiser ein hochgebildeter Mann. Das rege Interesse Haberls an den hausgeschichtlichen Studien des Monarchen mag nicht wenig zu dem besonders vertrauten und freundschaftlichen Verhältnis beigetragen haben, das sich in der stets verwendeten amicalen Anrede *unsern münich* dokumentierte.

Einige Jahre später, am 15. und 16. Dezember 1511, besuchte Maximilian wieder die Wallfahrtskirche von St. Wolfgang¹⁶. Hat er sich damals, wie Felix Wintermayr¹⁷ vermutet, für die Aufstellung seines Grabmals im Wolfgangland entschieden? Das Interesse für den Wallfahrtsort ist unübersehbar: 1513 erkundigte er sich nach der Zahl der Wallfahrer in den letzten drei Jahren¹⁸!

Ein drittes und letztes Mal zieht es Maximilian im Spätherbst 1518 zu jener Stätte, die er für seine Grablege auserkoren hatte. Anfang November hatte er die Innsbrucker Residenz verlassen und war zu Schiff den Inn abwärts bis Rosenheim und dann weiter in einer Sänfte über Trostburg nach Vöcklabruck gereist, wo er am 16. November ankam. Zwischen 17. und 23. November¹⁹ begab sich der Kaiser von Gmunden noch einmal nach St. Wolfgang, wo er nach dem Bericht des Nürnberger Syndikus Christoph Scheuerl (*seine grabstat auf einem sher hohen perg des Saltzburgischen gepirgs*) aufsuchte²⁰.

Die Kunde von der Todeskrankheit des Kaisers läßt nun den Salzburg Erzbischof Leonhard von Keutschach umfangreiche diplomatische Aktivitäten entfalten. Das Grabmal des Kaisers auf dem dem Erzstift verpfändeten Boden mußte zwangsläufig zu einer Rücklösung dieses wertvollen Besitzes führen, und um dies zu verhindern, sichert sich der Erzbischof durch *ansehnlich eerung und schanhnus*, die er einem der Vertrauten aus der engsten Umgebung des Kaisers zukommen läßt, dessen Überredungskunst – wer es ist, bleibt offen – es tatsächlich gelingt, den Schwerkranken zu überzeugen, *das solch stat und ennde zu Irer*

ter 4/1955, 240. – Das Heimatmuseum Mondsee besitzt ein kleines barockes Ölgemälde, das den Empfang des Kaisers durch Abt Wolfgang Haberl vor der mittelalterlichen Kirchenfassade zeigt.

16 V. v. K r a u s, Itinerarium Maximiliani I 1508–1518, in: Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 87, Wien 1899, 288.

17 F. W i n t e r m a y r, Die Benediktiner-Abtei Mondsee, in: Oberösterreichische Heimatblätter 3/1948, 206.

18 Stiftsarchiv Mondsee, Bd. 98 N 10 (1513 Dezember 13, Augsburg). Eine Xerokopie liegt im oberösterreichischen Landesarchiv in Linz.

19 Das Schreiben von 1519 November 17, Gmunden, ist abgedruckt bei: André Joseph Ghislain L e G l a y (Hg.), Correspondance de l'empereur Maximilian I^{er} et de Marguerite d'Autriche, sa fille, gouvernante des Pays-Bas, de 1507 à 1519, 2. Bd., 371, Nr. 658. Das Schreiben an Vize-thum Lorenz Saurer, 1519 November 23, Gmunden, befindet sich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Reichsregisterbücher BB, fol. 552v.

20 J. K. F. K n a a k e, Christoph Scheuerl's Geschichtsbuch der Christenheit von 1511 bis 1521, in: Jahrbücher des deutschen Reichs und der deutschen Kirche im Zeitalter der Reformation, Leipzig 1872, 126.

Majestet begrebnus ganntz ungelegen und unschicklich sey etc. und mit ettlichen ursachen Ir Majestet sovil bewegt, das Ir Majestet ganntz davon abgestannden und solch begrebnus und closter der ennden zu pawen nymer willens ist.

Dies geht aus einem zufällig erhalten gebliebenen Schreiben des Salzburger Erzbischofs an den Abt von Mondsee hervor²¹. Der Brief ist mit 11. Jänner 1519, also einen Tag vor dem Tod Maximilians, datiert; ein Konzept des Dankschreibens Haberls hat sich im Stiftsarchiv Mondsee gleichfalls erhalten. In dem erzbischöflichen Schreiben wird die Lage des geplanten Grabklosters erstmals näher beschrieben: *ain stat nahenn bey sand Wolfgangi gotzhaws in pirg*. Von einer Burganlage nebst anderen Gebäuden bei St. Wolfgang weiß auch der Mondseer Mönch Leonhard Schilling zu berichten, doch wäre, wie er schreibt, die Ausführung dieser Vorhaben durch den Tod des Kaisers unterblieben²².

Eingebettet zwischen der Schafberggruppe und der Gruppe des Hohen Zinken liegt der malerische Aber- oder Wolfgangsee (Abb. 4). An seiner Nordseite, zwischen der Mündung des Dittelbaches und dem Ausfluß der Ischler Ache erstreckt sich das verpfändete Wolfgangland, und dort sollte die Grabkirche errichtet werden. Joseph Karl Mayr²³ war der Meinung, es handle sich bei dem von Christoph Scheuerl erwähnten »sehr hohen Berg« um den Schafberg (1783 m). Dem widersprechen die damals nahezu unüberwindlichen technischen Schwierigkeiten, die beim Transport der tonnenschweren Bronzestandbilder zu bewältigen gewesen wären.

Vielleicht hat Scheuerl den 743 Meter hohen Bürglstein (pyrgla = kleiner Berg) gemeint, der sich als Eckpfeiler des Wolfganglandes neben dem Abfluß der Ischler Ache erhebt. Einem Wächter gleich erhebt sich der steil aufragende Bergstock an der Grenze des landesfürstlichen Gebietes. Wie ein Riegel schiebt er sich vor die Einfallstraße von Süden und sichert zugleich die Anlegestelle am Seeufer und den einzigen Zufahrtsweg nach St. Wolfgang²⁴. Nach einer alten Sage soll sich auf dem Berg eine Raubritterburg befunden haben, die eines Tages in den See stürzte und verschwand. Mauerreste wurden allerdings in den noch fast unberührten, nur schwer zugänglichen Wäldern bisher nicht entdeckt²⁵.

21 Stiftsarchiv Mondsee, Bd. 98 N 10 (1519 Jänner 11, Salzburg). Eine Xerokopie befindet sich im oberösterreichischen Landesarchiv in Linz. Erstmals veröffentlicht von A. L h o t s k y, Kaiser Maximilians I. Grab, in: Unsere Heimat 1–3/1947, 28ff.

22 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. Pal. Vindob. 3542 (auszugsweise wiedergegeben von A. H o r a w i t z, Zur Geschichte des Humanismus in den Alpenländern, in: Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, Bd. 114, Wien 1887, 814).

23 M a y r (Anm. 9), 470.

24 Im Mondseer Urbar von 1416 wird ein Christian de Purgel erwähnt, der sich offenbar nach dem markanten Berg benennt.

25 F. B a r t h, St. Wolfgang – Ein Heimatbuch, St. Wolfgang 1975, 135, 248.

Die heuhaufenartige Gestalt des Berges hat der Gegend den Namen »Am Schober« gegeben. Einst stand hier an der Stelle, wo sich heute das Erholungsheim der Oberösterreichischen Kraftwerke A.G. (ehemals Grand-Hotel Strobl) befindet, eine dem Salzburger Domkapitel gehörige *tafern*, die nachweislich seit 1533 bis 1620 von der Familie Strobl bewirtschaftet wurde. Die Bedeutung dieser Familie, die als die Strobler »am Schober« bezeichnet wurden, als Amtleute des Salzburger Domkapitels und ab 1629 auch des Erzstiftes St. Peter, dazu als fürsterzbischöfliche Eisenniederleger, führte dazu, daß allmählich ihr Name auf die ganze Gegend übertragen wurde²⁶.

Auf dem Weg von St. Wolfgang zeigt sich am deutlichsten die beherrschende Lage des Bürglsteins, dessen Westspitze, der 629 Meter hohe Seekopf, mit einer steilen Feldwand weit in den See hineinragt. Vom Seekopf bietet sich der schönste Blick über den See und auf die Wallfahrtskirche von St. Wolfgang. Auf einer Tafel des Pacher-Altars, welche die Errichtung der Kapelle am Abersee durch Bischof Wolfgang zeigt, ist die noch völlig unberührte Landschaft am östlichen Ufer des Sees festgehalten: unschwer sind das Wieslerhorn, die Bauernhöfe in Strobl und der Bürglstein mit der Berau an seinem Fuß zu erkennen (Abb. 3).

In einer um 1500 gedruckten Pilgerkarte, in der die Pilgerstraßen und die wichtigsten Wallfahrtsorte eingezeichnet sind, wird St. Wolfgang im Rang mit Einsiedeln und Aachen gleichgestellt, zwei zu dieser Zeit sehr berühmten Wallfahrtsorten²⁷. Die Wallfahrt nach St. Wolfgang hatte damals einen neuen Aufschwung genommen, wie die zahlreichen Stiftungen aus jenen Jahren erweisen: so werden im Stadtbuch von Mautern/Donau neben Stiftungen für Mariazell und für die »Schöne Maria« in Regensburg auch solche für St. Wolfgang *im Gebürg* vermerkt²⁸.

Kaiser Maximilians Plan, sich an der besuchtesten Wallfahrt im ehemals bayrischen Raum »auf einem sehr hohen Berg« ein Grabmal erbauen zu lassen, mag von den damaligen Realisierungsmöglichkeiten her utopisch erscheinen. Die Idee selbst, hoch oben in einer Einöde ein Grabmal errichten zu lassen, ist pakend und mehrfach verwirklicht worden: vom Grab des Perserkönigs Kyros auf der kargen Hochebene von Pasargadai bis zu Feldmarschall Joseph Graf Radetzky's Grabmal am Heldenberg in Kleinwetzdorf. Die Ritterschaft des hl. Georg, die die Grabwache übernehmen sollte, hätte als *christianorum militum propugnator* den entschwindenden Glanz jener Zeit bewahren sollen, der sich im Beinamen Maximilians – »der letzte Ritter« – spiegelt.

26 Freundliche Mitteilung von Herrn Leopold Ziller, Salzburg, dessen Arbeit über die Geschichte von St. Gilgen und des Aberseelandes in Kürze in Buchform erscheinen wird.

27 Bundesstaatliche Studienbibliothek Linz, IV 600 34. Die Pilgerkarte ist in einen »Ptolemäus« von 1513 eingeklebt.

28 H. Demelius, Aus dem Stadtbuch von Mautern an der Donau (1432–1550), in: Sitzungsberichte der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 277/2, Wien 1972, 57. – G. Wach, St. Wolfgang und das Wallfahrtswesen im 16. und 17. Jahrhundert, in: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines, 117. Bd. (1972), Teil I, 132f.

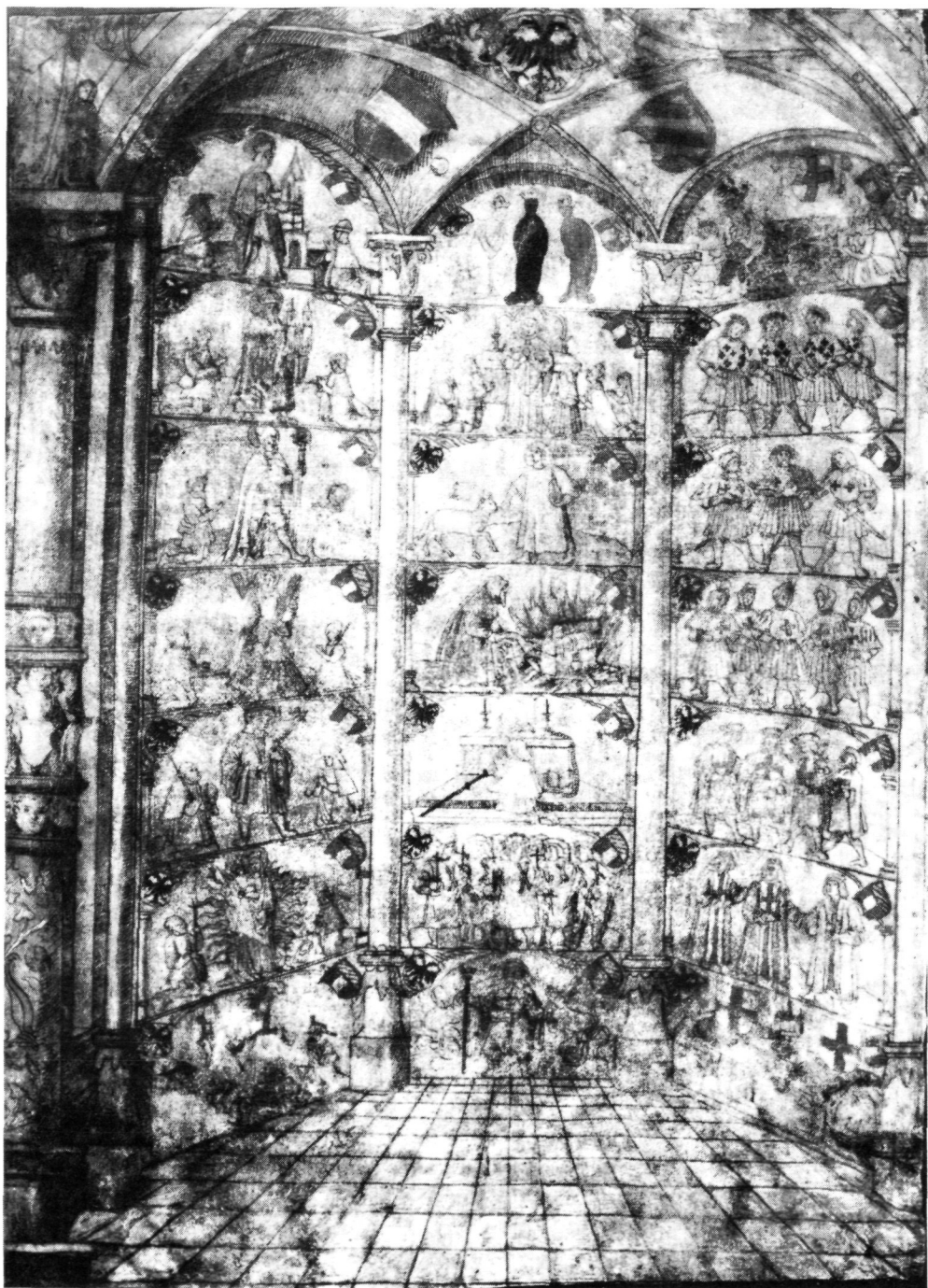


Abb. 1: Freskenzyklus für die kaiserliche Grabkirche, Hofmaler Maximilians (Kreis Jörg Kölderer?), um 1512.
Foto: Landesfotostelle Innsbruck

Tafel X



Abb. 2: Festsetzung einer Grabstiftung durch Maximilian I., 1512.

Foto: Bildarchiv der österreichischen Nationalbibliothek

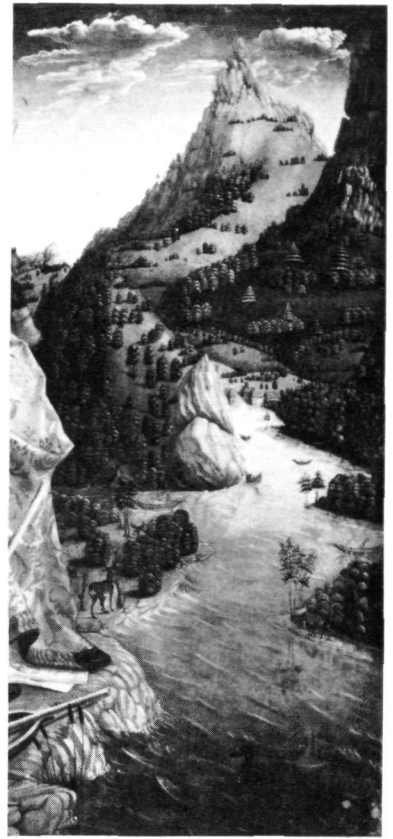


Abb. 3: Das Ostufer des Wolfgangsees um 1480 (Ausschnitt aus einem Tafelbild von Friedrich Pacher). Foto: Bundesdenkmalamt, Elfriede Mejchar



Abb. 4: Der Wolfgangsee um 1597. Salzburger Landesarchiv (Karten und Risse I 26)